

## Kapitel 27.

Dieses Kapitel befaßt sich mit dem, was Jehova von Seinem Volke geweiht oder geheiligt wird, d. h. mit der aus eignem Antriebe hervorgebrachten Frucht göttlicher Gnade, die in einem Volke willigen Herzens reift. Denen, die Gott lieben, ist dies ein sehr anziehender Gegenstand.

Hannas Gebet (1. Sam. 1, 11) war das Gebet eines ergebenen Herzens; solche Gebete werden immer erhört. Sie betete um „männlichen Samen“, und zwar nicht, um selbst Nutzen von ihm zu haben, sondern damit sie ihn Jehova gebe „alle Tage seines Lebens“. Sie weihte ihn durch ein Gelübde an einem Tage, wo das Priestertum in Eli schwach und ohne Unter-

scheidungsvermögen war und dazu in dessen Söhnen verderbt war, und wo das Königtum in Kürze eingeführt werden sollte. Ich denke, daß Jehova und auch Israel Nutzen aus diesem Gelübde hatten: das prophetische Wort kam durch Samuel auf, und der Weg zur Aufrichtung des Reiches wurde bereitet. Unsere Tage haben viel mit denen Hannas gemein.

Wir sind berufen, uns „Gott als Lebende aus den Toten“ darzustellen, und unsre „Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit.“ (Röm. 6, 13.) Wir haben das Vorrecht, unsre „Leiber . . . als ein lebendiges Schlachtopfer“ darzustellen, „heilig, Gott wohlgefällig“, was unser „vernünftiger Dienst ist.“ (Röm. 12, 1.) Wenn wir uns Gott nicht dargestellt haben, so stehen wir noch nicht in ordnungsgemäßen christlichen Beziehungen zu Ihm. Paulus sagt von den Versammlungen Mazedoniens: „sie gaben sich selbst zuerst dem Herrn und uns durch Gottes Willen“. (2. Kor. 8, 5.) Damit beginnt der Lauf derer, wo etwas für Gott vorhanden ist, er beginnt mit einer Selbsthingabe, die einen bestimmten geistlichen Wert hat.

Dieses Kapitel lehrt uns nun, daß es sogar bei dem Geweihten gewisse Abstufungen geistlichen Wertes gibt. Jede Hingabe ist nicht dieselbe, sie mag schwach und unreif sein, wie es uns bei einem „von einem Monat alt bis zu fünf Jahren“ entgegentritt (B. 6); sie mag im Wachstum begriffen sein und an Stärke zunehmen, wie es „von fünf Jahren alt bis zu zwanzig Jahren“ der Fall ist; sie mag in ihrer vollen Reife stehen „von zwanzig Jahren alt bis zu sechzig Jahren“; sie mag männlicher oder weiblicher Art, d. h.

von größerer oder geringerer Tatkraft sein; oder sie kann auch, leider, schwächer werden oder verfallen, wie es „von sechzig Jahren alt und darüber“ eintritt.

Es gibt ein geistliches Wachstum, und zweifellos entsprechen die drei Altersstufen des Johannes — Kindlein, Jünglinge und Väter — den dreien, die hier immer höher bewertet werden; die Stufe „von sechzig Jahren alt und darüber“ gibt uns ein betrübendes Bild des Verfalls. Es ist sehr traurig, wenn jemandes geistlicher Wert sinkt; doch es ist dies keineswegs ungewöhnlich. Betrachte Ephesus! Dort war seinerzeit vielleicht der höchste geistliche Wert vorhanden; doch Offenbarung 2 zeigt, wie schrecklich er gesunken war. Es sollte bei uns eine beständige Übung sein, daß wir im Zunehmen und nicht im Abnehmen stehen. Von Gottes Seite aus besteht kein Grund, in geistlichem Sinne über „sechzig“ hinauszugelangen. Der Niedergang ist nicht unvermeidlich, das Auge Moses war mit hundertzwanzig Jahren nicht schwach geworden und seine natürliche Kraft nicht geschwunden (5. Mose 34, 7), und Kaleb war mit fünfundachtzig Jahren ein ebenso guter Streiter wie mit vierzig. (Jos. 14, 7. 10 u. 11.) Paulus, Johannes und Petrus stiegen nie auf der Stufenleiter geistlichen Wertes nach abwärts; und einige von uns haben erfahren, was es heißt, in Berührung mit Männern und Frauen zu sein, deren geistlicher Wert bis zum Ende ihres Laufs hin nie sank. Welch eine Ermutigung ist das für uns!

Die Schätzung Moses stellt hier im Bilde die Schätzung unsers wahren geistlichen Wertes durch den Herrn dar; Er beurteilt, was wir durch Gottes Gnade

wirklich sind. Zwischen unserm natürlichen und unserm geistlichen Alter besteht oft ein sehr großer Unterschied; daraus, daß ich vierzig oder fünfzig Jahre das Brot gebrochen habe, folgt noch lange nicht, daß ich im Mannesalter stehe — ich mag in geistlicher Hinsicht unter „fünf“ Jahre alt sein! Doch sogar dann habe ich einen bestimmten geistlichen Wert, und meine Glückseligkeit wird ganz davon abhängen, wie weit ich ihm in wahrer Ergebenheit entspreche. Der Herr beurteilt uns nicht nach unsern natürlichen Fähigkeiten, nach unsrer Verstandeskraft oder dem, was wir uns angeeignet haben — Er schätzt uns nach dem, was wir durch Gottes Gnade sind. Paulus konnte sagen: „durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ (1. Kor. 15, 10); und jeder wahrhaft Befehrte kann das sagen. Was wir durch Gottes Gnade sind, ist das Maß unsers geistlichen Wertes, und der Herr erkennt das, in Seiner „Schätzung“ macht Er keine Fehler.

Manche mögen mich überschätzen und andere wieder unterschätzen; doch mein Trost ist, daß der Herr keines von beiden tut. Er kennt mein wahres geistliches Alter ganz genau und schätzt mich demgemäß ein; ich aber habe dem zu entsprechen, damit Gott den vollen Nutzen davon von mir bekommt. Wenn man mich überschätzt, so bringt man mich in eine falsche Stellung, denn ich kann keine fünfzig Sessel bringen, wenn ich nur zwanzig wert bin! Wenn man mich unterschätzt, so bringt man sich um etwas von dem Gewinn, den man durch Gnade von mir haben könnte. Für mich liegt mehr Sicherheit darin, unterschätzt zu werden; wenn mich jedoch meine Brüder unterschätzten — was sie aber nicht tun —, so würden sie die Benachteiligten sein. Wie sehr

wurde der hochgelobte Herr Selbst unterschätzt! Sie wogen für Ihn dreißig Silberlinge dar, und Jehova nennt das „den herrlichen Preis, dessen ich von ihnen wertgeachtet bin“, und spricht: „Wirf ihn dem Töpfer hin“. (Sach. 11, 13 [vergl. 2. Mose 21, 32]; Mat. 27, 3—10.) Er verwirft ihre Schätzung gänzlich; bei Gott ist Er auserwählt und kostbar (1. Pet. 2, 4) und trägt „einen Namen . . . , der über jeden Namen ist“ (Phil. 2, 9), Er ist „mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb. 2, 9), und der ganze Himmel voller anbetender Myriaden redet davon, wie hoch Gott Christum schätzt!

Jeder sollte darüber geübt sein, daß Gott den vollen Wert dessen bekommt, was wir durch Seine Gnade sind. Keiner von uns braucht danach zu begehren, etwas anderes zu sein, sondern wir sollten darauf achten, dem Maße der Gnade, des Glaubens oder der Gabe, die Gott uns verliehen hat, zu entsprechen. Die Frage lautet: Sind wir Gott der „Schätzung“ gemäß ergeben, die der Herr über uns abgegeben hat?

Was den Dienst anlangt, so finden wir, daß der Herr „einem jeden nach seiner eignen Fähigkeit“ Talente austeilte. (Mat. 25, 15.) Er schätzt den Wert eines jeden zum Dienste ein; doch das, was in 3. Mose 27 vor uns kommt, liegt dem zugrunde — es handelt sich dabei um den Wert unsrer Herzenshingabe. Wenn dieser als eine Grundlage vorhanden ist, so kann Gott eine Gabe verleihen. Ich bin gewiß, daß wenn mehr Ergebenheit vorhanden wäre, so wären auch mehr Gaben vorhanden; denn die Gaben sind eine Antwort auf unser Herzensverlangen. (1. Kor. 12, 31; 14, 1.) Es kann auch sein, daß schon viel Gaben und von Gott verliehene Fähigkeiten unter

den Christen vorhanden sind, die aber deshalb nicht in Tätigkeit treten, weil die Ergebenheit nicht die genügende Tatkraft besitzt. Ich bin überzeugt, daß Gott uns mehr geübt sehen möchte, in der Ergebenheit zu wachsen, damit unsre geistliche „Schätzung“ zunimmt. Römer 16 bildet eine schöne Erläuterung der geistlichen Wertschätzung. Paulus wirft nicht alle dort Erwähnten planlos zusammen; er hat nahezu von einem jeden etwas Besonderes zu sagen.

Das dritte Buch Mose ist ein Buch wunderbarer Gnade, da finden wir die Gnade oft an ganz unerwarteter Stelle, und so tritt uns auch hier bei dem, der „ärmer ist als deine Schätzung“ (V. 8), ein schöner Zug dieser Art entgegen. Jeder Israelit sollte imstande sein, der Schätzung Moses zu entsprechen. Unter Israel arm zu sein, deutet auf irgendeinen Mangel hin, den Reichtum des Landes auszunutzen; doch trotz alledem findet eine mitfühlende Berücksichtigung der tatsächlichen Mittel dessen, der ärmer als die Schätzung ist, statt. Ihm wird nicht alle Gelegenheit genommen, ergeben zu sein. „Er soll sich vor den Priester stellen, und der Priester soll ihn schätzen; nach dem, was die Hand des Gelobenden aufbringen kann, soll der Priester ihn schätzen.“ (V. 8.) Der Priester schätzt einen Armen nicht nach dem ein, was er zu zahlen hatte, sondern nach seinen tatsächlichen Mitteln. Seine Ergebenheit wurde in priesterlicher Gnade sogar dann angenommen, wenn ihr Wert nicht so groß war, wie er hätte sein können oder sollen. Ich bezweifle nicht, daß es viele gibt, die aus mancherlei Gründen tatsächlich „ärmer“ sind, als sie sein sollten; doch wenn dies anerkannt wird, so ist uns die mitfühlende priesterliche Gnade

zugänglich, und es kann ein Maß von Ergebenheit angenommen werden, was den Mitteln des Armen entspricht. Das ist sehr rührend und verherrlicht die Gnade unsers Gottes und lehrt uns Ihn besser kennen.

Wenn du dir dessen bewußt bist, daß du ärmer als die „Schätzung“ bist, so gehe zum Priester; du wirst priesterliche Gnade finden, die die Ergebenheit, deren du fähig bist, einschätzt, und es wird dir gewährt, so ergeben zu sein, wie du es geistlich imstande bist. Mancher junge Gläubige hat ernstlich gebeten, gänzlich für den Herrn zu sein (ich nehme an, daß wir das alle zu irgendeiner Zeit getan haben); darin lag eine gewisse Ergebenheit, doch wir sind vielleicht nicht völlig entschieden gewesen. Aus Unwachsamkeit und Mangel an geistlichem Fleiß finden wir dann, daß wir tatsächlich nicht die „Mittel“ besitzen, das, was wir wünschten oder beabsichtigten, durchzuführen. Wir haben es an Ernst fehlen lassen, haben die göttlichen Hilfsquellen vernachlässigt, oder sie nur zum Teil ausgenutzt. Laßt uns dann in wahrer Herzensübung zum Priester gehen, Er wird uns nach unsern tatsächlichen Mitteln, die wir zur Zeit haben, einschätzen, und es wird wirklich etwas für Gott vorhanden sein und von Ihm angenommen werden. Wenn wir nun Gott unsern Mitteln entsprechend ehren, werden wir nach Spr. 3, 9 u. 10 zu großem geistlichen Gewinn kommen, und unsre Mittel werden sich schnell mehren, so daß jemand, der seine frühere Lässigkeit und seinen Mangel an Entschiedenheit wirklich verurteilt hat und sich dieserhalb an Christum wandte, seine Mittel zunehmen sieht; und wenn er im geistlichen Fleiße verharrt, so wird er bald das Maß seiner wahren

geistlichen Schätzung erreichen. Es ist ein Trost zu wissen, daß der Herr mit dem, was vorhanden ist, das denkbar Beste tut. Wir sehen das in den Sendschreiben an die sieben Versammlungen; Er erkennt den vollen Wert des Vorhandenen an, obschon Er das Augenmerk auf den Mangel lenkt. Wenn aber dann wahre Übung vorhanden ist, erschließt Er göttliche Hilfsquellen in Sich Selbst und im Geiste, und das gleicht den Mangel aus.

Der Herr war als Mensch hienieden Gott völlig ergeben — die Gelübde Gottes waren auf Ihm —, doch was jene Hilfsquellen göttlicher Kraft anlangt, durch die die Ergebenheit allein bewahrt und durchgeführt werden kann, so war Er gänzlich auf Gott geworfen. Er hatte Jehova stets vor Sich gestellt und wich nie um eines Haares Breite ab, Er stand immer im Geiste von: „Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich!“ (Ps. 16, 9 u. 1.) Wir können nur ergeben sein, wenn wir Ihm auf jenem Pfade gebetvoller Abhängigkeit folgen und von Gott gestärkt und aufrechterhalten werden. Es stehen uns wunderbare Mittel zur Verfügung, nämlich Christus, der Geist und alle göttlichen Hilfsquellen. Wir mögen es vernachlässigt haben, Gebrauch von unsern Hilfsquellen zu machen, und so mögen uns unsre Mittel im tagtäglichen Leben verkürzt worden sein, der Mangel kann jedoch behoben werden. Laßt uns den Priester in all Seinem Mitgefühl und Seiner Rücksicht nicht vergessen! Die Gnade, die Er mir erwies, hat mich oft da gerührt, wo ich anzuerkennen hatte, daß ich ärmer als die „Schätzung“ war; und ich habe Seine Gnade anderen gegenüber gesehen, die sich in späteren Jahren darüber

schämten, daß sie nicht ergebener gewesen waren. Der Feind kann das Bewußtsein hiervon dazu benutzen, uns niederzudrücken; doch die Gnade Christi ist wunderbar, und wenn man seinen Zustand aufrichtig anerkennt und sich wahrhaft zu Ihm wendet, so kann Er dem Herzen das sichern, was es auf dem Pfade der Ergebenheit begehrt.

„Und wenn es ein Vieh ist, wovon man Jehova eine Opfergabe darbringt, so soll alles, was man Jehova davon gibt, heilig sein.“ (V. 9.) Dies stellt, denke ich, eine Auffassung von Christo dar, die das Herz des Gläubigen in wahrer Ergebenheit gegen Gott erfaßt hat. Hier finden wir keine „Schätzung“, denn in einem solchen Tiere tritt uns die Kostbarkeit Christi Selbst entgegen. Bei dieser Gabe durfte nichts ausgewechselt oder vertauscht werden; der Herzensvorsatz, der zum Wohlgefallen Gottes das weihte, was es von Christo erfaßt hatte, sollte von Bestand sein. Sogar nicht einmal eine andere, und vielleicht bessere, Auffassung von Christo durfte an ihre Stelle treten, aber man durfte ihr diese hinzufügen. Jede Auffassung von Christo, die geweiht wird, ist „heilig“, und sie ist Gott so wohlgefällig, daß Er sie nicht preisgibt. Das zeigt, wie sehr Gott jede Regung der Ergebenheit in den Herzen Seines Volkes mit Bezug auf ihre Auffassung von Christo schätzt. Was man Ihm geweiht hatte, konnte nicht zurückgezogen werden; doch das geschah, weil Gott solches Wohlgefallen daran hatte, es Sich vorzubehalten — das ist wirklich ein lieblicher Zug der Gnade. Er sagt gleichsam: Du magst dein besseres Tier, wenn du es kannst und dich dein Herz dazu treibt, noch hinzufügen, doch ich schätze

die erste Regung deiner Ergebenheit zu sehr, als daß ich zugeben könnte, daß etwas anderes an ihre Stelle tritt.

„Ein unreines Tier . . . , wovon man Jehova keine Opfergabe darbringt“ (V. 11), findet, denke ich, seine Anwendung auf alles, was seiner Art nach nicht „heilig“ war, so daß man es Gott hätte in Ergebenheit übergeben können. Es handelte sich da um nichts Sündiges, sondern um etwas, was auf dem Gebiete des Natürlichen lag. Dieses muß vom Priester geschätzt werden, weil darin ein Herzenstrieb zum Ausdruck kommt, der vor Gott einen ganz bestimmten Wert hat. Diese Gabe mag größer oder geringer sein — alles, was wir aufgeben, hat nicht denselben Wert. Der Priester (Christus) weiß, all solche geweihten Dinge genau abzuschätzen. Viele haben, um dem Herrn zu dienen, auf Dinge verzichtet, die jeder sehen konnte, z. B. günstige irdische Aussichten oder Vorteile, sodann Bequemlichkeiten und Familienbände. Andere wieder haben auf vieles allein um des Herrn willen verzichtet, und nur sie und Er wissen davon. Alle derartigen Verzichte werden von dem Priester (Christus) geschätzt. Bei einigen von ihnen mag kein völlig lauterer Beweggrund vorhanden sein, so daß dies ihren Wert beeinträchtigt, der Priester (Christus) jedoch zieht ihren wahren Wert vor Gott in Betracht, und in Seiner Schätzung gibt es keinen Irrtum: „nach der Schätzung des Priesters, also soll es sein.“ (V. 12.)

In diesem Falle nun wird das Lösen des geweihten Tieres besprochen. „Wenn man es aber lösen will, so soll man zu deiner Schätzung ein Fünftel hin-

zufügen.“ (V. 13.) Wahrscheinlich hat es der Lösegedanke mit der Zukunft zu tun. Der Geist der Ergebenheit führt an einem Tage, wo der Messias geschmäht wird und verworfen ist, zum Verzicht auf vieles, wie es der Herr so klar in den Evangelien zum Ausdruck bringt; doch am Tage der Zukunft wird Israel auf Grund des LöSENS das in Besitz nehmen, worauf der treue Überrest in seiner Ergebenheit verzichtete, und Israel wird alles dies derart in Beziehung zu Jehova besitzen, daß Er das „Fünfstel“ darüber empfängt.

Das Heiligen eines „H a u s e s“ (V. 14) redet von einer Ergebenheit, die in Beziehung zu den Zuständen zum Ausdruck kommt, in denen Gottes Volk bei einander wohnt. In Kapitel 14, Vers 33 und folgende, haben wir „ein Ausfahübel an einem Hause“ gesehen, doch hier tritt uns ein geheiligtes Haus entgegen. Ich denke, jeder Gläubige hat einen Begriff von Verhältnissen, die gleichsam ein „Haus“-Gepräge tragen; das besagt, daß die Christen das Vorrecht haben, bei einander zu sein. Im allgemeinen kommen sie auf irgendeine Weise zusammen, doch hier wird die Frage des Wertes des „Hauses“ erhoben; es kann „gut“ oder „schlecht“ sein, und sein Wert, der einen Maßstab der Ergebenheit bildet, ist dementsprechend hoch oder niedrig. Der Priester (Christus) schätzt kein ungeheiltes Haus. Es können Beziehungen bestehen, in denen gar nichts von Ergebenheit, d. h. davon, daß es dem „Jehova heilig“ ist, zum Ausdruck kommt. Diese Schriftstelle faßt solche Beziehungen nicht ins Auge, und man hofft, daß kein wahrer Heiliger wünscht, daß seine Hausverhältnisse derartige seien. Doch wenn

ein wahres Verlangen besteht, daß das „Haus“ geheiligt sei, so wird es eine ernste Übung, zu wissen, welchen Wert Christus ihm beimißt. Wieviel Ergebenheit drückt das in Wirklichkeit aus? Wieviel geistlichen Wert besitzt das? Der Priester (Christus) macht keinen Fehler. Laßt uns nicht ruhen, bis wir Seine Schätzung unsers „Hauses“ kennen!

Wer sein Haus heiligte, konnte es wieder zu seiner eignen Verfügung haben, wenn er das Lösegeld zahlte. (B. 15.) Das besagt, daß es uns etwas kostet, in einem geheiligten „Hause“ zu wohnen! Als das Volk Gottes inne wurde, daß ein großes, mit der Welt sich einsmachendes Bekenntnis für sie kein passendes „Haus“ war, und sie ein „Haus“ zu haben suchten, das als wahrhaft geheiligt in Besitz genommen werden konnte, so hatten sie auch den Preis dafür zu zahlen. Jedes geheiligte „Haus“ kostet etwas, wenn man es auf eine göttliche Weise besitzen will. Einen je höheren geistlichen Wert das Haus hat, je mehr wahre Ergebenheit also darin zum Ausdruck kommt, desto mehr wird es kosten, es uns als Eigentum zu sichern.

Gott hat uns in diesen letzten Tagen viel Licht über die Hauszustände gegeben, in denen Er Sein Volk wohnen sehen möchte; viele sind über die Wahrheit der Versammlung und deren Grundsätze erleuchtet worden. Zur Entschuldigung dafür, daß das Haus schlecht ist, können wir uns auf keinen Mangel an Licht berufen, denn in der Gnade des Herrn und durch den Heiligen Geist ist uns viel aus der Schrift über die geistlichen Zustände eröffnet worden, die das „Haus“ zu einem guten machen. Wir haben darauf zu achten, daß diese Zustände bei uns im täglichen Leben vor-

handen sind und im Geiste wahrer Ergebenheit aufrechterhalten werden. Unser „Haus“ sollte ein geheiligtes sein, und wir sollten bereit sein, den Preis zu zahlen, damit wir es als ein uns zu eigen gemachtes besitzen. Ich bezweifle nicht, daß sehr oft bei wenig Licht eine große Ergebenheit vorhanden war; der Priester (Christus) weiß das recht zu beurteilen; an uns jedoch ist es, darauf zu achten, daß nicht bei viel Licht ein Mangel an Ergebenheit herrscht.

Das geheiligte „Feld“ (V. 16—21) weist, wie ich glaube, auf Israels Teil auf Erden hin, das es nicht „gelöst“ und worauf es jedes Anrecht verloren hat; es ist Jehova und dem Priester (Christus) wiederzugefallen. Israel hat nicht länger mehr ein Recht auf das Land; sie werden es zwar erben, aber nur durch den hochgelobten Priester, den sie so lange verschmäht und verworfen haben, und durch das unumschränkte Erbarmen Jehovas unter den Bedingungen des neuen Bundes. Es wird für sie Immanuel's Land sein, und als ein ergebenees Volk werden sie es als ein geheiligtes Land besitzen und Jehova alles, was Ihm gebührt, erstatten.

„Das Erstgeborene“ (V. 26) kann nicht geheiligt werden, weil es „Jehova gehört“; auch „aller Zehnte . . . gehört Jehova“. (V. 30.) Es gibt solches, worauf Gott, da es Ihm gehört, Anspruch erhebt, und das Ihm zurückgegeben werden muß. Die in einem Gelübde zutage tretende freiwillige Ergebenheit ist Gott sehr wohlgefällig; doch in den Schlußversen dieses Buches erinnert Er uns daran, daß Er bestimmte Ansprüche hat, die zu übergehen, wir kein Recht haben. Wir sollten alle fühlen, wie wünschens-

wert es ist, daß der Geist der Ergebenheit in unsern Herzen sich mehre; doch dieses bedenkend, laßt uns nicht vergessen, daß es vieles gibt, was der freiwilligen Ergebenheit nicht überlassen bleibt, sondern eine Sache einfältigen Gehorsams ist, in dem wir Gott und unserm Herrn Jesu Christo das zukommen lassen, was Ihnen gebührt. Wenn wir darin nicht treu sind, können wir überhaupt nicht den Boden einnehmen, ergeben zu sein.